Foto: Studio Kessler

Prof. Dr. Marianne Gronemeyer

Marianne Gronemeyer wurde 1941 in Hamburg geboren. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Lehrerin an Realschulen absolvierte sie ihr Zweitstudium der Sozialwissenschaften an den Universitäten Hamburg, Mainz und Bochum. Es folgten Forschungstätigkeiten an der Universität Bochum und die Professur für Erziehungswissenschaften an der Fachhochschule Wiesbaden.

Zahlreiche Publikationen und Bestseller, darunter: „Die Macht der Bedürfnisse“ (2002), „Immer wieder neu oder ewig das Gleiche“ (2000), „Lernen mit beschränkter Haftung“ (1996), „Das Leben als letzte Gelegenheit – Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit“ (1993).

Marianne Gronemeyer ist ständiger Gast in politischen Talkshows und in den Feuilletons von FAZ, NZZ, Zeit, Süddeutscher Zeitung, Welt, Spiegel, Focus, profil etc.

Anschrift Prof. Dr. Marianne Gronemeyer
c/o Primus Verlag
Riedeselstraße 57 A
64283 Darmstadt
Deutschland

Glanz und Elend der „Ich-AG“ – Zwischen Egoismus und Verantwortung

Vortrag bei der Veranstaltung „Welche Werte braucht die Wirtschaft?“, im November 2004, die von der Tageszeitung „Die Furche“ in Kooperation mit der WKO, Austria perspektiv, Radio Stephansdom und Investkredit durchgeführt wurde.

Natürlich habe ich mich zuallererst gefragt, warum Sie eine Vortragende gewählt haben, die durch keinerlei ökonomische Erfahrung und kein einschlägiges Studium legitimiert ist, zu einem Thema zu sprechen, das so ganz in das Umfeld der aktuellen Wirtschaftsdebatte hineingehört. Es ist schlimmer, ich bin nicht nur unkundig in Ökonomiefragen, sondern sogar voller Zweifel, ob denn die sogenannte ökonomische Vernunft überhaupt den Ehrentitel der Vernünftigkeit beanspruchen kann, ob nicht, was in ihrem Namen in Gang gesetzt wird, den Tatbestand der entfesselten Unvernunft, also des Irr-Sinns erfüllt. Wenn ich denn als Irr-Sinn ein solches Denken und Handeln beschreibe, das unablässig und in täglich gesteigertem Tempo an der Selbstvernichtung der Gattung ameisenfleißig arbeitet, befangen im Fortschrittswahn.

Die sogenannte ökonomische Vernunft

Die möglichen Beweggründe Ihrer Einladung bedenkend, bin ich also zu dem Schluss gekommen, dass Sie eine befremdende, also die Selbstverständlichkeiten Ihres ökonomischen Alltagsgeschäfts frag-würdig machende Perspektive gewinnen wollen. Ich könnte mir vorstellen, dass Sie es leid sind, sich Ihr Nachdenken immer schon, bevor es richtig losgeht, durch die Sachzwänge, die in Ihr Metier tausendfach eingewandert sind, knebeln zu lassen. Und so fühle ich mich berechtigt, meine Unkenntnis als die eigentliche Chance dieser Zusammenkunft zu begreifen. Wie sieht sich die Sache, will sagen, die allenthalben beschworene Krise an, wenn ich den Sachzwängen, die sich mit einer Aura des Heiligen, des Unabweislichen und Unumstößlichen ausgestattet haben, in meinem Beobachten und Betrachten und Nachdenken die Gefolgschaft verweigere und diesbezüglich unvoreingenommen in Blick nehme, was sich mir darbietet, so wie der Lehrer Bömmel aus der „Feuerzangenbowle“, der sich und seinen Schülern empfiehlt, sich erst einmal „janz dumm zu stellen“, damit sie einsichtig werden können.

Unvoreingenommer Blick

Ich muss also auf Ihre Geduld vertrauen, denn umstandslos und ohne Sie zuvor an meinen Zweifeln teilhaben zu lassen, kann ich über das Thema, das Sie mir auftragen, nicht sprechen.

Sie sehen mich nun hier bereits in der zweiten Verlegenheit, die mich eigentlich ganz sprachlos macht. Sie muten mir zu, über etwas zu sprechen, dessen Bezeichnung und Begriff zum Unwort des vorvergangenen Jahres erklärt wurde. Ich werde also tunlichst

Unwort „Ich-AG“

Auf sich selbst zurückgeworfene Arbeitslose

aus Gründen der sprachlichen Sorgfalt und Humanität diesen Begriff vermeiden, obwohl es fast unmöglich ist, ihn zu ersetzen, so sehr ist er in unsere auch sonst sehr geschundene Sprache, unser Denken und längst auch in unsere Praxis eingewandert: „Ich-AG“. Ich behelfe mich mit der Feststellung, dass es sich bei dem im Titel in Betracht gezogenen Personenkreis um „zwangsweise auf sich selbst zurückgeworfene Arbeitslose handelt, die ihre eigene Arbeitskraft nach allen Spielregeln des Unternehmertums bewirtschaften sollen und dies mit mehr oder weniger, meist weniger, Fortune und bescheidener staatlicher Unterstützung tatsächlich tun.“

Pseudo-unternehmertum

Die dritte Verlegenheit, in die ich mich versetzt finde, ist die, dass ich nicht weiß, aus welcher Perspektive vom Glanz und Elend dieses Pseudounternehmertums gesprochen werden soll. Ist das die Perspektive derjenigen, die die Pseudounternehmer fallweise in Dienst stellen, ihnen ihre Produkte oder Dienstleistungen abkaufen oder ist vom grassierenden Elend und verblichenen Glanz der Repräsentanten dieses neuen Unternehmertums die Rede. Ich werde versuchen, mich in die Lage der Letzteren zu versetzen, ganz einfach, weil ich mich ihnen aus meiner eigenen Biographie heraus näher fühle.

Entfesselte Unvernunft

Doch zunächst ein Blick auf das, was sich mir als entfesselte Unvernunft, als selbstzerstörerische Daseinsvergessenheit im modernen Wirtschaftsleben dartut:

Kierkegaard: „Man muss weitergehen…“

„Man muss weitergehen; man muss weitergehen“, so charakterisiert schon Sören Kierkegaard den Geist seiner Zeit. Er legt seinen Zeitgenossen, um sie zu karikieren, diesen Satz wie eine Selbstbeschwörung oder Selbstanfeuerung in den Mund. Und man ahnt schon, wie sie vor lauter Drang nach vorn gar nicht in Betracht ziehen können, worüber sie denn hinaus kommen wollen; unablässig bemüht, etwas hinter sich zu bringen, noch bevor sie es recht vor sich gebracht haben. Das ganze Denken und Trachten ein einziges Überwinden. „Dieser Drang weiterzugehen, ist alt in der Welt.“[1], schreibt Kierkegaard 1843. Er mag alt sein, aber nie war er so treibend, so peitschend wie heute. Jedoch, eine Gesellschaft, die immer nur vorankommen will, kann nicht innehalten, kann sich nicht auf etwas anderes besinnen. Sie betreibt unablässig die Fortsetzung desselben, auf einer jeweils höheren Stufe des Raffinements, und wenn sich ihre Unternehmung als das Falsche erweist, dann wird sie eben das Falsche raffinieren, in der trügerischen Annahme, es werde sich im Zuge solcher Verfeinerung schon zum Richtigen mausern. Das scheint mir unsere Epoche zu charakterisieren, dass sie unablässig mit der Optimierung des Falschen beschäftigt ist, nach dem „moralischen Grundsatz: Wir irren uns empor.“ [2]

Optimierung des Falschen

Und so gehören wir einer Epoche an, die nicht aufhören kann.

[1] Kierkegaard, Sören: Furcht und Zittern. Werke III, hg. von Ernesto Grassi , Hamburg 1961, S. 115.

[2] Safranski, Rüdiger: Ein Meister aus Deutschland, München 1994, S. 52.

Der Geist des Zauberlehrlings, den Goethe ahnungsvoll beschwor, geht um. In Stunden, die wir für nervenschwache halten mögen, die aber in Wahrheit unsere hellsichtigsten sind, dann nämlich, wenn uns die Zuversicht, dass die Zukunft es schon richten werde, ausgeht, beschleicht uns das Grauen darüber, dass es nicht mehr in unserer Macht steht aufzuhören, dass wir die Geister, die wir riefen, nicht mehr loswerden können. Wir ahnen, dass wir längst nicht mehr die treibenden Kräfte unserer Vorhaben sind, sondern auf dem Strom des Welt- und Geldgeschehens wie Treibholz mitgerissen werden. Und eben diese Unfähigkeit aufzuhören, nennen wir **Sachzwänge**. Könnte es nicht sein, dass es im Gegensatz zu der gültigen Maxime, dass wir immer schneller vorankommen müssen, darum ginge, **die Kunst des Aufhörens, des Unterlassens zu lernen**. Denn diese hohe Kunst wäre die einzige Möglichkeit, die Sachzwänge zu entthronen. Tatsächlich aber läuft alles darauf hinaus, sich mit den Sachzwängen so zu arrangieren, dass man sich, gesellschaftlich und privat, möglichst geschmeidig an sie anpasst.

Wir sind nicht mehr die treibenden Kräfte unserer Vorhaben

Und welches ist nun die Rezeptur für diese elegante Anpassung an das sogenannte Unvermeidliche. Sie ist aus drei Ingredienzien zusammengebraut und wird in ungemein stereotyper Geistlosigkeit wieder und wieder zum Besten gegeben: „Wachstum, Innovation“ und „Zukunft“, das ist die Trinität, auf die wir unsere Hoffnung gründen sollen. „Wachstum“, das klingt frühlingsduftend, es gemahnt an den Apfelbaum, an dem die Früchte zur Ernte reifen, an den Samen, der der Erde anvertraut wird und das Wunder einer fruchttragenden Pflanze hervorbringt, an die Quelle, die zu einem gewaltigen Strom anschwillt, an den Werdegang des hilflosen Neugeborenen zu einem daseinsmächtigen Wesen. Aber natürlich wissen wir auch, dass die **Bäume** nicht in den Himmel wachsen, irgendwann sind sie ausgewachsen, sie haben ihr Maß. Nicht so das Wachstum, das tagtäglich in den Wirtschaftsnachrichten herbeigefleht wird. Es hat sich vollkommen von der Frage nach dem guten Leben und dem rechten Maß emanzipiert. Wachstum wird sich selbst zum Ziel. Wer die Frage stellt, was denn wachsen solle, damit es besser bestellt wäre um unsere irdische Existenz, der wird die verblüffende Nachricht erhalten, dass das Wachstum wachsen müsse. Kleinliche Erwägungen über Schädlichkeit oder Nützlichkeit des Produzierten müssen zurückstehen gegenüber der Wachstumsforderung, die absoluten Vorrang genießt. Alles, was zunimmt, ist per se im Recht. Und so können sich die Produzenten von Tretminen, von Gen-verseuchten Nahrungsmitteln, von Babywindeln und Sahnetrüffeln gleichermaßen als Menschheitsbeglücker fühlen, solange sie Wachstumsraten vermelden, die aber denen, die ihres Arbeitsplatzes wegen darauf hoffen, auch nichts nützen. Denn das ist ja der große Etikettenschwindel, dass Wachstum Arbeitsplätze schafft.

Wachstum, Innovation und Zukunft

Wachstum wird sich selbst zum Ziel

Etikettenschwindel

Und damit komme ich zur Innovation. Der Begriff „Innovation“, darüber belehren mich meine Wörterbücher, war noch bis vor wenigen Jahren nahezu ausschließlich im Gebrauch für die wundersamen Selbstheilungskräfte der Pflanzen, die ein abgestorbenes Glied durch Neuaustrieb ersetzen können. Im ökonomisch-techni-

Innovation dient der systematischen Veraltung

schen Kalkül meint Innovation den umgekehrten Prozess, es wird etwas Neues in die Welt gesetzt, **damit** etwas absterbe, **damit** man es abholzen kann. Innovation **dient** der systematischen Veraltung, der Verüberflüssigung, der Ausmusterung der gegenwärtigen Bestände, die immer nur augenblicksweise für tauglich befunden werden und sofort wieder zur Überbietung und Optimierung anstehen.

„Weg damit“

Ihre Vorwärtsbewegung kann die moderne Gesellschaft sich nur als „Weg von ...“ vorstellen, nein, noch drastischer: als „Weg damit!“ Indem sie sich von der Erdenschwere des Gestrigen zu ihrem eigenen Höhenflug abstößt, stößt sie es ab und verwirft es, wie einen unbrauchbar gewordenen Rest/ Relikt. So entsteht Müll, Zivilisationsmüll; Erfahrung, Tradition, soziale Verbindlichkeiten, unmoderne Dinge, überholte Technik, alles, was nicht mitfliegen kann: „Weg damit!“ Diese Devise macht nicht bei den Dingen Halt, sie hat längst auch die Menschen im Visier. Immer größere Anteile der Gesellschaftsmitglieder, werden mit der harten Realität konfrontiert, dass es auf sie nicht nur nicht ankommt, sondern dass sie für überflüssig erklärt werden und ihnen darum nur noch ein *eingeschränktes* Daseinsrecht zugebilligt werden kann. Dennoch: Jede sogenannte Innovation, unabhängig von ihren Zielsetzungen, wird mit einem Gütesiegel versehen und das um so mehr, je rasender der von ihr in Gang gesetzte Veraltungsprozess ist. Dabei steht außer Frage, dass alle heutzutage getätigten Innovationen, auch die sogenannten sozialen nur den einen Zweck verfolgen, den äußerst störanfälligen „Faktor Mensch“ aus der geölten Maschinerie auszuklinken, ihn maschinell oder verfahrensmäßig zu ersetzen, ihn bestenfalls als Funktionspartikel im Apparat zu dulden. Nennen Sie mir eine technische oder soziale Innovation, die nicht die Ersetzbarkeit, die Austauschbarkeit, die Überbietung des Individuums im Sinn hätte: vom Menschenersatz bis hin zum Ersatzmenschen.

Ersetzbarkeit und Austauschbarkeit des Individuums

Das wirklich Teuflische an dieser alles durchherrschenden Handlungsmaxime: Wachstum, Innovation, Zukunft, ist, dass die Gegenwart, das Hier und das Jetzt, gegenüber einer zu machenden Zukunft vollkommen belanglos erscheinen soll und gleichzeitig die Gegenwart der kommenden Generationen schon jetzt gänzlich verplant und mit Beschlag belegt ist. Zukunft als das, was ungemacht und ungeplant auf uns zukommt, soll ausgelöscht werden. Alle Anstrengung von heute ist jeweils nur die Vorstufe, die Voraussetzung, die notwendige Bedingung des Grandioseren, das erst folgen soll. Alles hört auf, seinen Daseinszweck, sein Ende in sich selbst zu haben. Es wird zum Mittel für weitere vorläufige Optima erniedrigt.

Beispiellose Vergleichgültigung der Schöpfung

Wie kommt es zu dieser gespenstischen, leeren Dynamik, die mit dem Gutsein und Gutwerden der Welt und ihrer Bewohner gar nichts mehr zu tun hat. Wie kommt es zu dieser beispiellosen Vergleichgültigung der Schöpfung und der Geschöpfe? Die Antwort auf diese Frage kann knapp ausfallen. Sie braucht nur vier Buchstaben: Geld.

Geld, das ursprünglich selbst ein materielles Ding war, „wird zum Realsymbol aller Güter, für die es in den Tausch gegeben werden kann. Gibt es erst einmal das Geld, dann wird alles, womit es in Berührung kommt, verhext. Es lässt sich nun nach seinem Wert taxieren, ob das nun eine Perlenkette, eine Grabrede oder der wechselseitige Gebrauch der Geschlechtswerkzeuge ist. Das Geld ist jenes Zaubermittel, das die Welt insgesamt in ein Etwas verwandelt, das nach seinem Wert taxiert und darum auch verwertet werden kann.... Das Geld dringt in jeden noch so verborgenen Winkel der Welt, es kann alles mit allem verbinden, so disparate Dinge wie eine Bibel und eine Flasche Branntwein.“[3] Alles wird mit allem austauschbar, alles wird gegen alles aufrechenbar, alles wird reduziert auf seinen Geldwert. Indem es solchermaßen bewertet wird, unterliegt es einer radikalen Entwertung. Das heißt, es wird seiner Einzigartigkeit, seiner Besonderheit, seiner Gültigkeit und Sinnhaftigkeit entkleidet. An ihm gilt nur, was sich als Geldwert realisieren läßt. Und wiederum: diese Vergeldlichung macht nicht Halt vor dem Menschen. Sie taxiert längst auch nicht mehr nur den „Wert“ seiner Arbeitskraft. Sie ist eingewandert in die privatesten Belange und dreht sich im Wesentlichen um die Frage, wieviel man sich denn die unprofitablen Gesellschaftsmitglieder noch kosten lassen will, kann oder soll.

Alles wird reduziert auf seinen Geldwert

Aber diese Geldwerte, die allem und jedem angeheftet werden, sind nicht real, sie haben keine Wirklichkeit, sie konstituieren eine Gespensterwelt, die wie ein Verhängnis auf der Welt der realen Dinge und Wesen liegt und eine von der Wirklichkeit losgelöste Eigendynamik hat, eine Eigendynamik, die unter dem Imperativ Wachstum und Innovation steht, koste es, was es wolle, Wachstum bis zur völligen Erschöpfung unserer Lebensgrundlagen: Wasser, Erde, Luft, und Energie (Feuer). Lassen Sie mich Ihnen ein paar bizarre Beispiele dieses Gespenstertreibens in Erinnerung rufen, vor denen, wie gesagt, mein ökonomisch nicht geschulter Verstand streikt: Es geht zum Beispiel um Orangen. Sie gedeihen von altersher auf Kreta, und heute um so mehr, als sie mit Fertilizern und Pestiziden Wachstumsunterstüzung erhalten. Doch wenn dann die prallen Früchte erntereif sind, wird der Großteil von ihnen direkt vom Baum weg auf riesigen Abfallhalden zusammengekarrt und der Verrottung überlassen, wobei die verrottungsresistente Chemie, die man ihnen beigab, sich als durchaus giftig erweist: Sondermüll. Der verbleibende Rest der Früchte wird zu Markte getragen, wo sich zeigt, was die Orange wert ist, nämlich so viel, wie es einem knappen Gut zukommt. Der Tauschwert der marktgängigen Orange bestimmt sich nach der Menge der ausgemusterten Artgenossen. Die Bauern also haben ihr Arbeitsleben der Herstellung eines stinkenden, giftigen und ekelerregenden Abfallhaufens gewidmet. Sie haben aber nach dieser beklemmenden Erfahrung weder die Hände in den Schoß gelegt, noch sind sie Amok gelaufen. Sie produzieren vielmehr weiter. Das Geheimnis ihrer Willfährigkeit? Man zahlt ihnen Prämien für die Abfallproduktion und zwar nach der Menge. Je mehr untadelige Orangen

Eine von der Wirklichkeit losgelöste Eigendynamik

Orangen verrotten auf Abfallhalden

[3] Safranski a.a.O. S. 55 f.

Man zahlt Prämien für die Abfallproduktion

sie auf der Deponie abliefern, desto besser fühlt sich ihr Portemonnaie an. Grund genug offenbar, um auf der Frage nach dem Sinn des eigenen Tuns nicht weiter zu bestehen.

Absurdeste Handlungen

Unter dem Wachstumsimperativ werden noch die absurdesten Handlungen zu einer höheren Vernunft geadelt. So scheint es durchaus begrüßenswert, den Müll, für den die Natur längst keine Zersetzungskräfte mehr hat, weiter anwachsen zu lassen, denn der Müll ist zu einer profitträchtigen Wirtschaftbranche geworden. Es scheint durchaus nicht verrückt für die Herstellung von einem Kilogramm Weißbrot in Deutschland einen Energieeinsatz von einem Liter Erdöl zu benötigen, oder für ein industriell bearbeitetes Reisfeld in den USA, das den vierfachen Ertrag eines traditionell bewirtschafteten auf den Philippinen erbringt, die 350fache Energiemenge aufzuwenden, obwohl die Ölreserven schrumpfen und das Klima kollabiert. All dies ist vernünftig, sofern es die weltumspannende Produktionsmaschinerie in Gang hält. Oder denken Sie an die Konflikte um die Nahrungsmittelhilfe, die zwischen südafrikanischen Ländern und dem staatlichen Hilfsprogramm USAid aufgebrochen sind. Die Afrikaner wollen den genmanipulierten Mais aus Amerika nicht haben. Nicht so sehr, weil sie sich fürchten, ihn zu essen. In gemahlener Form zum reinen Verzehr würden sie ihn ins Land lassen. Sie fürchten aber, dass sie sich, wenn sie dieses Zeug als Saatgut verwenden, ein für allemal in Abhängigkeit vom großen Agro-Business begeben, ihre Böden für ihr eigenes Saatgut unbrauchbar machen und künftig auf den Ankauf patentrechtlich geschützten Saatgutes angewiesen sein werden, das so manipuliert ist, dass es nur einmal keimfähig ist und folglich Jahr um Jahr neu gekauft werden muss. Die Amerikaner lehnen es ab, den Afrikanern gemahlenen Mais zu überlassen. Afrikanische Selbstversorger sollen Konzernkunden werden, damit Konzernumsätze wachsen.

Abhängigkeit vom großen Agro-Business

Was kostet die Welt?

Die Idee, dass alles nur ist, was es kostet, war so durchsetzungsstark, dass ernsthafte Menschen, nämlich ein Stab von Forschern an der Elite-Universität Stanford nun die saloppe Frage: „Was kost’ die Welt“ wörtlich genommen und errechnet hat, was das „Ökosystem“ (auch so ein Gespenst, das nicht wirklich existiert) wert sei. Sie sind auf die erstaunliche Summen von 33 Trilliarden Dollar gekommen. Das bedeutet zum Beispiel, dass ein Quadratkilometer Ozean, mit 65.000 Dollar zu Buche schlägt.

Das also sind die Rahmenbedingungen, in denen nun die Frage nach der Verantwortlichkeit und dem Egoismus derjenigen gestellt wird, die sich an einer sogenannten Existenzgründung versuchen, obwohl sie natürlich auch schon vor ihrer Existenzgründung existieren, aber eben nur auf eine kaum anerkennenswerte Weise.

Selbstständigkeit

Wie verfallen sie darauf, sich selbstständig zu machen? Nun, die naheliegendste Antwort wäre: aus Unternehmungslust, aus Freiheits- oder Unabhängigkeitsdrang, aus Risikofreude oder um ihre Chance auf dem Markt der Möglichkeiten nicht ungenutzt zu lassen. Es mag wohl die Eine oder den Andern geben, für die diese Beweggründe zutreffen, insbesondere dann, wenn er/sie aus gesicherten Verhältnissen aufbricht, ausgestattet vielleicht mit einem

soliden Startkapital, mit einer Top-Ausbildung und unternehmerischem Enthusiasmus sowie einer Prise Skrupellosigkeit gegenüber den möglichen gesellschaftlichen und ökologischen Folgen seiner oder ihrer Unternehmung.

Aber das Gros derjenigen, die heute zu Unternehmern ihrer Arbeitskraft werden, hat andere Beweggründe. Sie antizipieren ihre Verüberflüssigung, die euphemistisch gern Freisetzung genannt wird, ihr Ausgeschieden-Werden aus dem Arbeitsprozess. Oder aber, sie sind bereits für überzählig erklärt worden und müssen nun aus eigener Anstrengung das Gegenteil beweisen. Sie müssen attraktiv werden für diejenigen, die sie als Arbeitnehmer nicht mehr brauchen konnten. Sie müssen selbst herausfinden, wie sie ihre Brauchbarkeit auf eigene Rechnung wieder herstellen können. Ihnen wird Eigenverantwortung, wie es heißt, zugemutet. Sie müssen dem Eroberungszug der Maschinenwelt immer eine Nasenlänge voraus sein und herausfinden, wo die immer spärlicher werdenden Aufgaben, die noch nicht von Maschinen bewältigt werden können, zu finden sind. Aber dank der Innovationen, die allenthalben gefordert werden, werden immer mehr genuin menschliche Tätigkeiten von diesen störanfälligen Arbeitskräften abgezogen. Und so gibt es einen Wettlauf zwischen dem um seine Verwendungsfähigkeit kämpfenden Menschenwesen und dem immer schneller Terrain gewinnenden Maschinenwesen. „Ick bün all hier“, das ist die tägliche Botschaft des Apparats an Menschen, die sich des Tauschwertes ihres Arbeitsvermögens **gestern** noch einigermaßen sicher sein konnten. Die Maschine ist effizienzüberlegen und hat gesiegt. Dass sie auch nicht umsonst arbeitet, sondern einen unersättlichen Energiebedarf hat und uns die Luft zum Atmen streitig macht, wird dabei als „Collateralschaden“ angesehen.

Ausgeschieden-Werden aus dem Arbeitsprozess

Wettlauf zwischen Menschwesen und Maschinenwesen

Die nun zur „Verantwortlichkeit“ berufenen „Arbeitskraft-Unternehmer“ werden in die unablässige Selbstoptimierung hineingenötigt, um ihr Daseinsrecht zu behaupten, das heißt ihrer Überflüssigkeit zu entgehen. Was noch nicht allzu lange her von Seiten der Sozialwissenschaften als entfremdete Lohnarbeit im Dienste eines von ihr profitierenden, den Mehrwert abschöpfenden Unternehmers angeprangert wurde, erscheint heute derselben Soziologenzunft als eine soziale Hängematte, in der sich die Arbeitnehmer, versehen mit tariflich verbrieften Sicherheiten und Garantien, allzu behaglich eingerichtet haben. In diesen heutzutage für kontraproduktiv erklärten Arbeitsverhältnissen bleiben, bedingt durch die Errungenschaften der Arbeiterbewegung, an den Unternehmern zu viel Fürsorgepflichten hängen, die sie in ihrem Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt ins Hintertreffen bringen. Diese Fürsorgepflichten werden nüchtern unter dem Stichwort „Lohnnebenkosten“ abgehandelt.

Unablässige Selbstoptimierung

Lohnnebenkosten

Und so wird nun die Selbstsorge zum Leitmotiv der neuen Erwerbspersonen. Jeder soll seines Glückes Schmied sein und darin neue Möglichkeiten der Gestaltungsfreiheit und der Erweiterung von Handlungsspielräumen wittern. Der Übergang wird beschrieben als einer vom alten Typus des Arbeitnehmers zum neuen, den modernen Verhältnissen angepassten Typus des Arbeitskraft-Un-

Selbstsorge wird zum Leitmotiv

ternehmers.[4] Und tatsächlich firmiert dieser Übergang unter dem Begriff der „Autonomisierung“ und „Subjektivierung“ von Arbeit.

Und dies gilt sowohl für den Einmann-Betrieb außerhalb der Unternehmen wie auch für den unter den neuen Bedingungen der Teamarbeit agierenden Betriebsangehörigen.

Sie haben schon gemerkt, ich verdanke beinah alles, was ich um mich herum wahrnehme und entdecke, dem Hören auf die Sprache. Und ich glaube, dass in diesem Zusammenhang dem Autonomie-Begriff wirklich Gewalt angetan wird und dass diejenigen, die mit der Verheißung von Autonomie ermuntert werden sollen, betrogen werden. Zugegeben, das ist nur Sprachbetrug, aber den sollte man nicht unterschätzen, der hat verheerende Wirkungen für die Betrogenen und in the long run übrigens auch für die Betrüger. Wer „autonom“ handelt, der handelt in eigenem Namen. Aber genau das ist den „Arbeitskraft-Unternehmern“ verwehrt. Dass hier der schöne Schein bemüht wird, geben sogar die Befürworter der neuen Arbeitsformen unumwunden zu. Ich lese: „Es geht dabei nicht um wirklich neue „Freiheiten“ für die Betroffenen, in einem emphatischen Sinn..., sondern um betrieblich bewusst eingeräumte Gestaltungsspielräume, die im Interesse der Unternehmen genutzt werden sollen, mit meist ... klaren Grenzen und bei erheblich steigendem Leistungsdruck. Trotzdem sind das Ausmaß und die Qualität der neuen Möglichkeiten nicht selten erstaunlich. Ziel der Betriebe ist zum einen die Reduktion der Kosten; vor allem aber ist das Ziel eine erweiterte Innovativität und Flexibilität der Mitarbeiter, also eine steigende Leistungsqualität.“ [5]

Erheblich steigender Leistungsdruck

Nun, was ist hier über die „Autonomie“ des neuen Erwerbstätigen gesagt? Dass sich daraus für ihn ein erheblich gestiegener Leistungsdruck ergibt, nicht ein Ansporn, der aus eigenen Zielsetzungen kommt, nicht die Mühe und Anstrengung, die man auf sich nimmt, um einer guten Sache zum Gelingen zu verhelfen. Autonomie heißt hier, dass ich mich mit Haut und Haaren fremder Zielsetzung verschreibe. Was aber ist die fremde Zielsetzung? Dass ich weniger Kosten verursache und dass ich immer verfügbarer werde. Daran soll ich mit Handlungsspielraum tatkräftig mitwirken. Und ich muss es sogar tun, weil sonst meine Existenz auf dem Spiel steht. Ich fühle mich an einen Satz von Günther Anders, erinnert, der mich vor Jahren wie ein Keulenschlag getroffen hat. „Die zum Tode Verurteilten“, schreibt Anders, „konnten frei entscheiden, ob sie bei ihrer letzten Mahlzeit die Bohnen lieber süßsauer oder salzig zubereitet haben wollten“. Das ist die Art von Freiheit, die sich in diesem Zusammenhang die Autonomie ausgeliehen hat.

Existenz steht auf dem Spiel

„Seid Subjekte, lautet der neue Befehl, der in den westlichen Gesellschaften allenthalben ertönt...“[6] aber nur, so muss man hinzufügen, damit ihr als ganze Person in Dienst gestellt werden könnt.

---

[4] Voß, G.Günter Werden Arbeitskräfte zu Unternehmern ihrer selbst? Thesen zu Arbeit, Lebensführung und Gesellschaft im 21. Jahrhundert in: G.Gamm e.a. (Hg.) Die Gesellschaft im 21. Jahrhundert, Frankfurt/ New York 2004

[5] G. Voß a.a.O., S. 138.

[6] Gorz, André: Arbeit zwischen Misere und Utopie, Frankfurt 2000, S. 57.

Die ganze Person soll „ihren Horizont auf den des Betriebes reduzieren“. „Die Subjektivität“, so lese ich bei André Gorz, „die sich in diesem Rahmen entwickelt, ist das Gegenteil einer freien Subjektivität ... Es bleibt hier kein physischer oder psychischer Raum, der nicht durch die Unternehmenslogik besetzt wäre...“ [7] Und diese Unternehmenslogik ist zu allem Überfluss inhaltsleer, so dass, wer ihr Folge leistet, noch nicht einmal sagen kann, ob er dafür oder dagegen ist, ob er contre coeur oder im Einverständnis mit den fremden Zielen, die ihm aufgenötigt sind, handelt. Ich kann gegen Waffenproduktion oder Atomkraft sein, aber nicht gegen Wachstum und Innovation, und genau darauf werden die neuen Erwerbstätigen ja verpflichtet.

„Seid Subjekte!“

Was also gehört zu den Obliegenheiten des neuen Typus des Arbeitskraft-Unternehmers? Ich lasse mich wieder bei meinen Kollegen von der Soziologie belehren: sie müssen zunehmend ihre Fähigkeiten und Leistungen ... zweckgerichtet und kostenbewusst aktiv herstellen ... Zum anderen müssen sie ihre Fähigkeiten und Leistungen zunehmend auf betrieblichen und überbetrieblichen Märkten für Arbeit aktiv vermarkten. Konkret: Sie müssen sicherstellen, dass ihre Fähigkeiten und Leistungen gebraucht, gekauft und effektiv genutzt werden.“ Und weiter: „Nur wer seine Fähigkeiten kontinuierlich anpasst“ und dafür sorgt, dass sie vom Betrieb „profitabel genutzt werden können (und dafür sorgt, dass man das auch sieht), nur der hat in neuen Systemen eine Chance.“

Vermarktung von Fähigkeiten und Leistungen

Aber es geht nicht nur um den Erwerbstätigen selbst, die Familie und das soziale Umfeld werden mit in Haft genommen: „Nur wer als Mitglied einer dynamischen Projektgruppe in der Lage ist, seinen gesamten Alltag flexibel und gut organisiert auf die Erfordernisse des Teamprozesses auszurichten, kann hier noch mithalten. Wer etwa während einer Stressphase auf feste Arbeits- und Urlaubszeiten pocht, wird nicht lange bleiben. Arbeitszeiten (und alles andere auch) müssen geschickt nicht nur mit den Kollegen, sondern auch mit der Familie und den Freunden koordiniert werden. Und während des Projektes muss immer schon der nächste Auftrag und vielleicht sogar ein neuer Job vorbereitet werden.“ Das heißt, wir können nur den brauchen, der sein Leben fest im Griff hat. Das Leben im Griff haben bedeutet darüber hinaus, für seine Gesundheit „eigenverantwortlich“ Sorge zu tragen, denn Krankheit kann sich der Arbeitskraft-Unternehmer ebensowenig leisten wie den gebuchten Urlaub. Wer in der Stressphase durch Krankheit ausfällt, hat zu erkennen gegeben, dass er den Belastungen nicht gewachsen und folglich unzuverlässig ist. Er steht also unter Gesundheitspflicht, und das, obwohl die strikteste Selbstdisziplinierung und Selbstausbeutung, die er sich auferlegen muss, nicht sehr gesundheitsförderlich ist.

Familie und soziales Umfeld

Das Leben im Griff haben

Und noch einmal: das alles nicht im Dienste eigener Zielsetzungen, sondern solcher Ziele, die seine Selbstschädigung, Schaden für die Gattung und für die zukünftigen Generationen nicht nur billigend in Kauf nehmen, sondern programmatisch verfolgen.

[7] Marco Revelli bei A. Gorz a.a.O. S. 56f.

Üppig konsumierende Bürger

Aber damit nicht genug. Es gehört zu den Pflichten des solchermaßen an seine Leistungsgrenze Gezwungenen auch noch ein guter Konsument zu sein. Denn was wäre das Wachstum, der unablässig gesteigerte Ausstoß von Waren und Dienstleistungen ohne den fordernden und unersättlichen Konsumenten und dessen Kaufkraft. Also diesem neuen Arbeitskraft-Unternehmer ist eigentlich Bescheidenheit als Ausweg aus seiner Misere nicht gestattet. Während er doch nur mit einer Verminderung seines Geldbedarfs seine zeitliche und kräftemäßige Überlastung reduzieren reduzieren könnte. Aber unter der Wachstumsforderung ist nur ein üppig konsumierender Bürger ein guter Bürger. Ein deutlich gesenktes Konsumniveau, etwa in der Automarke, mit der er seinen Status signalisiert, würde wiederum seine Chance auf dem Markt enorm verringern, zu sehr wäre er vom Hauch des Scheiterns umweht. Er sitzt also in jeder Hinsicht in der Falle.

Fluch und Illusion zugleich

Vom Glanz des neuen Kleinstunternehmers ist wenig übrig. Und die Verantwortung, die ihm da angedient wird, ist ein Fluch und eine Illusion zugleich. Er soll verantworten, was er nicht entscheiden kann, und entscheiden, was nicht in seiner Verfügung ist.

Schlüsselqualifikationen

Und was ist mit dem Egoismus. Er hat unablässig und unnachgiebig besser zu sein als seine Konkurrenten. Er kann also nur dann Gewinner sein, wenn er anderen Niederlagen bereitet. Gewinnen und Verlieren, Erfolg und Scheitern sind ein Nullsummenspiel, ein gnadenloser Kampf aller gegen alle. Dennoch ist eine der höchsten geforderten Tugenden, nein nicht Tugenden, beileibe nicht, sondern Schlüsselqualifikationen, die Kooperations- und Teamfähigkeit. Es werden an den neuen Arbeitskraft-Unternehmer also paradoxe Forderungen herangetragen, Forderungen die er gleichzeitig erfüllen soll, obwohl sie einander ausschließen. Das ist eine der stabilen Bedingungen dafür, dass man verrückt wird.

Kreativität, Intuition und Phantasie

Lassen Sie mich ein Wort zu den „Schlüsselqualifikationen“ sagen. Sie schwappen als Forderung der Wirtschaft in meinen universitären Alltag. Die Liste der Schlüsselqualifikationen, die da bei den staatlichen, steuerfinanzierten Bildungseinrichtungen in Auftrag geben werden, damit die Universitäten schlüsselfertige Individuen auf dem Arbeitsmarkt abliefern, ist lang. Und sie sollen den neuen Typus des Erwerbstätigen startklar machen für den Erfolg. Es wird an die schönsten Möglichkeiten der lernenden Individuen appelliert, und es scheint als sei endlich der dumpfe Geist der Spezialisierung und der stumpfen und eintönigen Arbeit überwunden; als sei die allseitige Entfaltung der Person nun das gemeinsame Anliegen von Wirtschaft und Bildung. „Kreativität, Intuition und Phantasie“ sind gefragt, „Begeisterungsfähigkeit und der Wille zur ultimativen Leistung, Erfahrungswissen und Gespür, Reaktionsvermögen und Lernbereitschaft, Solidarität, Loyalität, Kooperationsfähigkeit“ [8], ja sogar Freundlichkeit und Kritikfähigkeit stehen im Forderungskatalog; ferner Mobilität, Flexibilität, Ausdauer, Belastbarkeit, Urteilsfähigkeit und kommunikative Kompetenz. Die Liste ist beliebig verlängerbar. Aber

[8] G. Voß a.a.O. S. 152

was harmlos, ja wünschenswert und befreiend klingt, hat einen dunklen Hintersinn. Die Schlüssel-Metapher plaudert aus, dass es sich hier um eine Erschließungsstrategie [9] handelt, dass es nicht um die Entfaltung, sondern um die Verwertung und Verwendbarkeit des ganzen Menschen geht. Schlüsselqualifikationen machen aus dem, was Menschen im Laufe ihrer eigenen Geschichte werden können – in Tausenden von Welt- und Menschenbegegnungen –, etwas was man haben kann, einen Satz von disponiblen Komponenten, die ihnen, Attributen gleich, angeheftet, zugefügt, hinzugefügt werden und die sie ihrerseits als Tauschmittel auf dem Markt einsetzen können.

Tauschmittel auf dem Markt

Damit die Lernenden für diese Umrüstung empfänglich werden, müssen sie eine Vorleistung erbringen, die Bereitschaft nämlich, sich ihrer lebensgeschichtlichen Gewordenheit zu schämen. Sie müssen, was ihnen nur geworden und nicht gemacht ist für minderwertig erachten. Sie müssen der Entwertung ihres Eigensinns, ihrer Eigenart und ihrer Einzigartigkeit zustimmen und diesen ganzen schmuddeligen Charaktermischmasch einer Reinigungsprozedur unterwerfen. Schlüsselqualifikationen sind gleichsam der reine positive Mehrwert des Charakters, parate Charaktermodule, die nach Bedarf ein- und wieder ausgeknipst werden können, die sich entsprechend den jeweiligen Erfordernissen immer neu arrangieren und kombinieren lassen. Sie sind eine gewitzte Erfindung, die die Systemkomponente Mensch zugleich äußerst variabel und inmitten überhitzter Wandlung zuverlässig haltbar machen. Die Ingenieure haben das Wort. „Human engineering“, das ist Menschenbildung nach dem Baukastenprinzip. Die in Lebensgeschichten gezeichneten unverwechselbaren Antlitze werden ausgelöscht, Profile werden statt ihrer herausgebildet durch den Erwerb und die Komposition von personalen Fertigteilen. Und die Hochschule tritt ihren Studierenden als Anbieter solcher Fertigteile gegenüber und bestärkt die ihr Anempfohlenen in dem Wahn, dass die Wahlfreiheit im Supermarkt der Personkomponenten die höchste Form von Freiheit und Individualität sei.

Entwertung der Einzigartigkeit

„Human engineering“

Eine gespenstische Leere umgibt auch die Schlüsselqualifikationen. Sie sind zu nichts Bestimmtem ausersehen. Sie sind menschen- und inhaltsneutral. Sie sollen sich auf jedes Menschenexemplar aufmontieren lassen und in den Dienst jeder Zwecksetzung gestellt werden können. Wenn man das Konzept ernst nimmt, dann lässt sich damit ein skrupelloser Mafioso ebenso designen wie eine professionelle Hebamme oder ein tüchtiger Philosoph.

Menschen- und inhaltsneutrale Schlüsselqualifikationen

Ich kann den neuen Typus des Erwerbstätigen betrachten aus welcher Perspektive auch immer, ich sehe ihn immer nur in der Falle zappeln, während ihm gleichzeitig bedeutet wird, er solle sich im aufrechten Gang üben, denn das sei, was man von ihm erwarte.

Lassen Sie mich Ihnen am Schluss ein Beispiel von tätigen Menschen geben, die mir eine Vorstellung von autonomem Tätigsein

[9] Ich bediene mich ganz absichtlich des Begriffs der ‚Strategie‘, der seine Herkunft aus dem Militärischen nicht verleugnet, denn um nichts anderes geht es als um eine allgemeine Mobilmachung.

Ein anderes Wachstum

in einer sinnerfüllten und sinnstiftenden Aufgabe geben, an der alle Beteiligten wachsen, in der sie als Gemeinschaft zusammenwachsen, während gleichzeitig der Gegenstand ihres gemeinsamen Tätigseins zur Vollkommenheit heranwächst, soweit denn Vollkommenheit ein Merkmal menschlichen Schaffens sein kann. Sie werden sehen, hier ist von einem anderen Wachstum die Rede, als dem besinnungslosen Wachsen um des Wachstums willen.

Der französische Autor und Architekt Fernand Pouillon, der jahrelang mit seinen Studenten den Baugeheimnissen des Zisterzienser-Klosters Le Thoronet nachgespürt hat, versucht, sich einzufühlen in dessen Baumeister, und er lässt ihn am Abend vor dem Beginn der Aufmauerung der Abtei folgende Rede an seine Mitbrüder halten:

Fernand Pouillon – Autor und Architekt

„Ich habe die Grenzen des Möglichen und Schönen für die künftige Architektur abgesteckt, ohne meine tiefsten Bestrebungen und mein Gefühl außer Acht zu lassen! Nachdem wir alles, was die Materialien betrifft, genau durchdacht hatten, wußten wir , wie die Spielregeln in Zukunft aussehen werden. Ich habe nie gesagt, ich will, ohne die Dinge geprüft zu haben. Ich habe alles erwogen, die Schwierigkeiten abgeschätzt und dann gesagt: ‘So könnten wir es versuchen’.“

Dann fragt ihn ein Mitbruder, der ihn beharrlich auf die Unmöglichkeit, diesen besonderen spröden, berstenden Stein, fugenlos zu mauern, hinweist: „Du liebst also diesen Stein?“

Ehrfurcht vor dem Stein

„Ja, und ich glaube, er erwidert diese Liebe. Seit dem ersten Tag habe ich Ehrfurcht vor diesem Stein. Ich hätte nichts darüber sagen können, bevor ich dieses Gefühl hatte. Jetzt ist der Stein zu einem Teil meiner selbst geworden... . Im Traum liebkose ich ihn, die Sonne breitet sich auf ihm aus, weckt ihn morgens zu neuen Farben, der Regen lässt ihn in dunkleren Tönen schimmern,... und ich liebe ihn um seiner Fehler und Schwierigkeiten (willen) um so mehr, um seiner wilden Abwehr gegenüber unserem Zugriff, um all der Tücken (willen), mit denen er uns begegnet. Für mich ist er fast wie ein Wolf, edel, mutig, mit abgemagerten Flanken, von Narben, Bissen, Wunden und Schlägen gezeichnet. So ist unser Stein in den Mauerreihen und in den Gewölben gezähmt: wie ein Wolf. Wenn ich unsere Abtei in Harmonie und Maß zwinge, wird sie doch etwas von seiner unbändigen Wolfs-Seele behalten. Sie wird zwar bekehrt sein zu Ordnung und Regel, dennoch wird die Schönheit eines wilden Tiers mit gesträubtem Fell immer ihr Merkmal bleiben. Deshalb, verstehst du, will ich sie nicht so bauen, dass sie mit Kalk verkleistert wird, Freiheit will ich ihr lassen, sonst kann sie nicht leben. Willst du denn diesem Stein gegenüber wirklich unberührt bleiben, wo ich nur hier bin, um dieses Gestein lieben zu lernen?“ (F. Pouillon, Singende Steine, 1996, S. 103f)

Unbändige Wolfs-Seele

Diese Beschreibung autonomer Mühsal und Kraftanstrengung bei gleichzeitiger Demut, dieser wechselseitige Zähmungsakt von Mensch und Material lässt in mir eine Frage aufkeimen, die ich hier nicht mehr diskutieren kann. Warum sollten nicht die modernen Arbeitswesen der Zumutungen überdrüssig werden, von der Arbeitsfront desertieren und sich auf die Suche nach Arbeiten und

Wechselseitiger Zähmungsakt

Gemeinschaften begeben, die ihnen selbst zugute kommen, die ihren Geldbedarf drastisch mindern und ihre Freiheit drastisch erhöhen. Subsistenztätigkeiten, Tätigkeiten, die dem Selbsterhalt dienen, lebenssicherndes Tun könnten enorm attraktiv sein angesichts solcher Arbeitsverhältnisse.